

Erfahrung« – so der dritte Beitrag – entfaltet, die einen wechselseitig dialogischen Erschließungs-zusammenhang aufweist: Offenbarung als die Bedingung der Möglichkeit aller Erfahrung, Erfahrung ihrerseits als lebensweltliche »Erdung« und Vergewisserung dessen, was in der expliziten Offenbarung glaubend wahrgenommen wird. Weil Gott in sich selbst Beziehung ist und, wie in der Offenbarung erschlossen, als solcher Beziehung mit Welt und Mensch sein will, hat »die Trinitätslehre als Rahmentheorie des christlichen Glaubens« (so der zweite grundlegende Beitrag) zu gelten. Diese Selbstvergegenwärtigung des dreieinigen Gottes in Schöpfung, Versöhnung und Vollendung als Tiefenstruktur aller Aussagen des Glaubens auch materialischer aufzuweisen, ist das Unternehmen der anderen Studien. So geht es z.B. – im Rückgriff auf Luthers Verständnis des Schaffens Gottes als »geben« und der Schöpfung als »Gabe«, um eine relationale Schöpfungstheologie, die als solche auch anschlussfähig ist für das Gespräch mit den Naturwissenschaften. In der christlichen Anthropologie gilt es, das Menschsein als geheimnisvolles »Sein in Beziehung« zu erschließen, als wechselseitig freigebende Freiheitsgeschichte zwischen Gott und den Menschen. Entsprechend wirbt SCHWÖBEL für eine Christologie, die das hypostatische Geheimnis Jesu Christi nicht mehr am Leitbegriff der Natur buchstabiert, sondern der alten Lehre von der Enhypostasie folgend, als besondere Beziehung zum trinitarischen Gott. Was sich daraus für Einheit und Unterschiedenheit zwischen Christen und Juden im Blick auf Jesus von Nazareth ergibt, wird als Paradigma einer zugleich selbstbewussten und dialogfähigen christlichen Theologie paradigmatisch entfaltet. Ökumenisch gleichermaßen bedeutsam sind die beiden Aufsätze zur Ekklesiologie, die den kommunalen Charakter der Glaubensgemeinschaft als Zeugnis und Stellvertretung des Beziehungsreichtums der Schöpfung insgesamt zur Geltung bringen und ihren besonderen Zeugnischarakter hervorheben. Mit Reflexionen »zur Botschaft der Versöhnung« schon jetzt in eschatologischen Diskurs schließt sich der Spannungsbogen zum Anfang. SCHWÖBELS Aufsätze beeindruckten durch die problemsensible, kontextorientierte, lebensweltbezogene und doch sachlich auf die Mitte des Glaubens konzentrierte Anstrengung. Die Arbeiten dokumentieren beispielhaft, was der Dienst systematischer Theologie – aus Glauben und zum Glauben und darin zu seiner argumentativen Verantwortung und Interpretation – ist: nämlich »die Tätigkeit systematisch-theologische Urteilsbildung« (so der erste Beitrag). An dieser Werkstatt teilzunehmen und die Besonderheit christlichen Glaubens derart in die Mitte einzufalten und von dort her zu entfalten, dass sie sich von ihrer Sache her als attraktiv und dialogfähig erweist – im Gespräch mit den Wissenschaften wie den Religionen –, das ist hier zu lernen. Was den katholischen Theologen bei aller Dankbarkeit und allem Respekt doch etwas irritiert, ist die fast völlige Ausblendung der jüngeren katholischen Theologie. Selbst Rahner und Balthasar sind kaum präsent, geschweige denn theologischen Ansätze wie die von Thomas Pröpper und seiner Schule, die sachlich ganz in die selbe Richtung zielen, in die SCHWÖBEL denkt. Eigentümlich zudem, dass bei einem Autor, der selbst über Bonhoeffer sich habilitiert hat, just dessen Ekklesiologie (angefangen von *communio sanctorum*) nicht einmal zitiert wird.

Wiesbaden

Gotthard Fuchs

Stolz, Fritz: *Weltbilder der Religionen. Kultur und Natur. Diesseits und Jenseits. Kontrollierbares und Unkontrollierbares*, Pano-Verlag / Zürich 2001, 263 S.

Der 2001 verstorbene Zürcher Religionswissenschaftler Fritz STOLZ hat mit seinem Buch *Weltbilder der Religionen* eine Einführung in die Religionsgeschichte vorgelegt, die in vieler Hinsicht lesenswert ist. Das Buch steckt seine Ansprüche sehr hoch. Es möchte alle religionsgeschichtlichen Kenntnisse in eine sinnvolle Ordnung bringen. Eine solche Ordnung hat in bisherigen Handbüchern zur Religionsgeschichte und in religionstypologischen Arbeiten weitgehend gefehlt.

Die Ordnung, die das Buch anbietet, beruht auf dem Begriff des *Weltbildes*. Weltbilder, die sich nicht nur in Texten, sondern auch in Bildern und Karten niederschlagen, eröffnen eine Ordnung schaffende Perspektive auf Religionen. Dies ist die erste grundlegende Hypothese des Buches. Näherhin bedeutet dies: Traditionelle Weltbilder sind nach der Terminologie von STOLZ »Konzepte von Welt oder von Bereichen der Welt, welche Wissensverwaltung und lebenspraktische Orientierung miteinander besorgen« (4). Religionen drücken sich in solchen Weltbildern aus. Ist ein Weltbild erst einmal in einer Gesellschaft etabliert, gibt es nahezu keine Abweichungen mehr vom herrschenden Weltbild. Erst mit der Aufklärung zerbricht die Vorherrschaft *eines* Weltbildes. Weltbilder werden Gegenstand individueller Wahl. Die Pluralisierung der Weltbilder wirkt sich auch dahingehend aus, dass unterschiedliche Weltbilder in unterschiedlichen Lebensbereichen ihre Anwendung finden, wie die Rede vom Weltbild der Physik, vom Weltbild der Biologie, vom Weltbild des Autofahrers usw. zeigt.

Die zweite grundlegende Hypothese des Buches ist die folgende: Alle Weltbilder werden strukturiert durch drei im Wesentlichen koextensive Leitdifferenzen: Kultur und Natur, Diesseits und Jenseits und Kontrollierbares und Unkontrollierbares. »Dabei hat der Mensch immer die Tendenz, Gegebenheiten aus dem unkontrollierbaren Raum unter seine Kontrolle zu bringen und sie den Regeln seines Handelns und seiner Kommunikation zu unterstellen [...]; hier haben nun die traditionellen Weltbilder ihren Ort. Sie vermitteln in einer bestimmten Weise zwischen dem kulturell Kontrollierbaren und der unbekannt und unkontrollierbaren Umgebung, sie erschliessen diese Vermittlung der Vorstellung und der Darstellung« (13). STOLZ gelangt von hier aus zu einer »funktionale(n) Definition von Religion«: Einerseits bleiben die lebensbestimmenden Mächte dem menschlichen Zugriff entzogen, sie bleiben unkontrollierbar, sie bleiben »Natur«; und andererseits werden sie im menschlichen Kult bearbeitet und damit der Kultur erschlossen. »Das Unkontrollierbare bleibt unkontrollierbar und wird gleichzeitig in Kontrollierbares überführt« (13f).

Der Gedanke, der Ordnung in die Religionsgeschichte bringen soll, ist eine partielle Fortschrittsidee, die besagt, dass sich von einigen Ausnahmen abgesehen durch den Fortschritt von Technologie und Gesellschaftsstruktur in der geschichtlichen Entwicklung der kulturell kontrollierbare Bereich beständig erweitert (16f, 243–247). Religionen reagieren auf diese Entwicklung mit Rückzug. War bei den australischen Ureinwohnern der Raum des Unbekannten noch sehr groß, so zieht sich in der Aufklärung die Religion vor allem in den Bereich dessen zurück, der weiterhin unkontrollierbar ist: in die Zukunft. »Bis zur Aufklärung zeigt Religion in erster Linie, wie [...] Welt und Mensch sind, nachher zeigt sie in erster Linie, wie Welt und Mensch sein sollen« (222).

Eine Ausnahmeerscheinung in dieser Zurückdrängungsgeschichte besteht darin, dass die Transzendenzlinie gelegentlich sehr schnell radikal verschoben wird, so z.B. von der äußeren Welt in den Innenraum, wie STOLZ am Beispiel Indiens zeigt. Einen ähnlichen Prozess sieht er im Umschwung vom Glauben an die olympischen Götter in die Orientierung am Logos in der griechischen Philosophie. Insgesamt bleibt aber die Gesamttendenz bestehen. Nachdem Religionen weitgehend durch die Zunahme des kontrollierbaren Bereiches im Rückzug begriffen waren, treten in letzter Zeit allenfalls durch eine neue Unübersichtlichkeit hervorgerufene neue religiöse Bewegungen auf.

Im Rahmen dieser Religionstheorie geht STOLZ eine Reihe von Religionen durch. Dabei stellt er folgende Erscheinungen in den Mittelpunkt seiner Darstellungen: die Rede von der Traumzeit bei den australischen Ureinwohnern, die Arbeiten von Adolf Jensen über die Wemale in Indonesien, die Idee des Chaoskampfes in Mesopotamien, die binäre Klassifikation der Welt im alten China in Yin und Yang, die plötzliche Lokalisierung der Transzendenz im Inneren und die Abwertung der äußeren Welt in Indien, das Vordringen der Philosophie in Griechenland, das Phänomen des Monotheismus in den drei abrahamitischen Religionen und die Aufklärung als Auszug aus der Verwurzelung in traditionellen Weltbildern.

Insgesamt wird man das Buch als einführende Erklärung in wichtige Grundbegriffe der Religionsgeschichte schätzen. Selten wird der Totemismus oder das Hainuwele-Thema so klar und verständlich erklärt wie hier. An die Religionstheorie des Buches wären u.a. folgende Fragen zu richten:

Assimiliert die Rede von den Weltbildern als Schlüssel zur Religionsgeschichte die Religionen nicht zu sehr an die Philosophie und an die Naturwissenschaften? Nimmt sie das je eigene Wesen der einzelnen Religionen ernst genug? Wie kann Ausweitung von Kontrolle als grundlegendes anthropologisches Motiv gegen den Einwand verteidigt werden, dass Menschen auch den Verlust oder zumindest die Abgabe von Kontrolle suchen? Warum wird die radikale Verschiebung der Transzendenz in die Armen und in den Gekreuzigten in Judentum, Christentum und Islam nicht stärker herausgestellt?

Jena

Martin Leiner

Die Anschriften der Mitarbeiter dieses Heftes:

Prof. Dr. Francis X. D'SA, Lehrstuhl für Missionswissenschaft, Institut für Praktische Theologie, Kath.-Theologische Fakultät, Bayerische Julius-Maximilians-Universität Würzburg, Sanderring 2, D-97070 Würzburg; Dr. Thomas FRIEDRICH, Lothar-Dietz-Str. 14, Jesserndorf, D-96106 Ebern; PD Dr. Andreas NEHRING; Pavolding 20; D-83370 Seeon; Prof. Dr. Christian W. TROLL SJ, Kolleg St. Georgen, Offenbacher Landstr. 224, D-60599 Frankfurt/M.

Vorschau auf das nächste Heft:

Virginia R. AZCUY: Theologie vor der Herausforderung der Armut. Eine lateinamerikanische Perspektive aus der Sicht der Frauen
 Veit STRABNER: Kirche zwischen Diktatur und Demokratie. Zur Rolle der katholischen Kirche in der Redemokratisierung Chiles
 Hubert SOCHA SAC: Der missionarische Charakter der von Vinzenz Pallotti gegründeten Vereinigung des Katholischen Apostolates